

Horst Müller

Zur Neuordnung des theoretischen Feldes der politischen Ökonomie

Konzeptueller Ansatz und Perspektive

Ich versuche den konzeptuellen Ansatz einer Utopistik der politischen Ökonomie zu entwickeln. Der Titel knüpft an die Marxsche Kapitaltheorie an, die den Untertitel Kritik der politischen Ökonomie trägt: Eineinhalb Jahrhunderte nach deren Entstehung, im Hinblick auf wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlich wesentlich veränderte Gegebenheiten, sollte es möglich sein, den Horizont der Marxschen Kritik zu überschreiten. Die entscheidende Frage ist dabei die Frage nach der realen Möglichkeit und Kerngestalt einer postkapitalistischen Wirtschaftsverfassung. Diese kann aber aus einer Analyse der kapitalwirtschaftlichen Entwicklung als solcher nicht zureichend beantwortet werden. Die Beantwortung erfordert einen praxisanalytischen, transformationstheoretischen Ansatz im Anschluss an den reproduktionstheoretischen Kern der Marxschen Theorie. In dieser Arbeitslinie kristallisiert sich das Konzept einer neuen Produktionsweise, einer Sozialwirtschaft als Alternative zur Kapitalwirtschaft.

Auf dem Boden der herrschenden Wirtschaftstheorie gibt es zur aufgeworfenen Frage weder eine sinnvolle Forschungshypothese noch eine Lösungsperspektive. Aber auch die Vertreter einer kritischen Wirtschaftstheorie oder alternativen Wirtschaftspolitik können mit ihren Antworten nicht überzeugen. Tragfähige Vorschläge können nicht einfach rückgreifend auf den von Marx hinterlassenen Fundus herausgelesen oder von marxistischen Ökonomen erwartet werden, die den traditionellen kapital- und krisentheoretischen, sei es auch imperialismus- und globalisierungskritisch aktualisierten Ansatz auch heute noch ohne grundsätzliche Neuerungen fortschreiben. Den letztlich tragfähigen Ansatzpunkt bietet auch keine sozialistische Wirtschaftstheorie, deren Modelle und planwirtschaftliche Experimente im zurückliegenden Jahrhundert gescheitert sind.¹ Die gestellte Frage ist daher überhaupt die Grundfrage der Wissenschaft der politischen Öko-

¹ Vgl. Christian Zeller: Zur gesellschaftlichen Aneignung. S. 299 in: Ders. (Hrsg.), Die globale Enteignungsökonomie. Münster 2004: „Ein emanzipatorischer Gegenentwurf zum neoliberal entfesselten Kapitalismus und zum sozialliberal-grünen Begleitprogramm fehlt. Die Wiederauflage eines keynesianischen Wohlfahrtsstaates ist ebenso unrealistisch wie jede Bezugnahme auf eine bürokratische Kommandowirtschaft unglaubwürdig ist.“

nomie angesichts der unbewältigten Prekarität des modernen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens.

Die Suche nach einer Alternative wird noch erschwert durch die gegenwärtige globale Offensive neoliberaler Theorie und Praxis. Dagegen werden, neben wieder belebten sozialreformerischen Rezepturen, auch diffuse Alternativkonzepte und Emanzipationsideen aufgeboten, die aber auf Dauer keinen Halt und keine Perspektive für den sich regenden Protest und das Interesse an gesellschaftlichem Wandel oder neuen Entwicklungswegen bieten.² In Ermangelung eines tragfähigen Zukunftskonzeptes brechen auch innerhalb der neuen sozialen und globalisierungskritischen Bewegungen grundsätzliche Orientierungsfragen auf und wird die Problematik immer neuer Mobilisierungen offenbar.³ Dennoch signalisiert all dies, dass die praktische Herausforderung einer gesellschaftlich-geschichtliche Alternative akut ist, und die zahlreich und noch verstreut vorgetragenen Argumente und Thesen erhöhen die Spannung auf eine Lösung hin. Trotz aller Beschädigungen der Sozialismusidee lebt noch die Hoffnung auf eine mögliche ganz andere Organisation der Wirtschaft und Gesellschaft.

Wie können neue Anhaltspunkte für die gesuchte positive Alternative gefunden werden? Die vorliegenden Thesen knüpfen an den reproduktionstheoretischen Kern der Kapitaltheorie an. Das kardinale Entwicklungsproblem der von Marx am Ende fragmentarisch hinterlassenen politischen Ökonomie wird in einer unzureichenden Auffassung hinsichtlich der sogenannten unproduktiven Arbeit gesehen. Der aus heutiger Sicht erkennbare Mangel machte vielleicht Marx selbst die letztlich intendierte Identifizierung einer Systemalternative unmöglich. Die Fehldisposition wirkte weiter in den Theorien und gescheiterten Experimenten einer spezifisch warenwirtschaftlich-planwirtschaftlich orientierten, vermeintlich sozialistischen Ökonomie. In späteren Rückgriffen auf die Marxsche Kapitaltheorie wurde

² Ein Panoptikum aktuell umgehender Emanzipationsideen bietet die in der Wochenzeitung Freitag von Mai bis Oktober 2004 geführte und dort mit Ergänzungen, darunter ein Beitrag von mir, online dokumentierte „Freitag-Diskussion Utopie konkret“.

³ Siehe dazu die Überlegungen von Oliver Moldenhauer im Attac-Infobrief vom 19.11.2004: „Hat Attac als emanzipatorisches Zukunftsprojekt eine Zukunft?“. In einem Kommentar der Deutschen Welle am 26.01.2005 heißt es: „Mit mehr als 1000 Einzelveranstaltungen und einem unüberschaubaren Wirrwarr an regionalen, nationalen und thematischen Zusatzforen, droht das Weltsozialforum Opfer seines eigenen Erfolges zu werden.“ Siehe auch Attac-Rundbrief v. 18.04.2005: „Wie weiter nach dem 5. Weltsozialforum?“.

nicht erkannt, dass sich im Zuge der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung der sogenannten *unproduktiven Arbeit* und der *ökonomischen Funktionen des modernen Staates* eine neue Wirtschaftsabteilung *sozialwirtschaftlicher Dienste* gebildet haben könnte, die eine reale Neuformierung jenseits des von Marx modellierten kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsszenarios bedeutet und vielleicht auch theoretisch den entscheidenden Ansatzpunkt für eine neuartige, nichtkapitalistische, realdemokratische Selbstorganisation des Gesamtsystems der gesellschaftlichen Arbeit, sozialökonomischen Haushaltung und wirtschaftlichen Rechnungslegung bietet.

Die mit diesen Thesen eröffnete Forschungslinie einer philosophisch-wissenschaftlich fundierten *Utopistik der politischen Ökonomie* zielt konkret auf eine *Theorie der Sozialwirtschaft* und das *Projekt einer sozialwirtschaftlichen Transformation*. Sozialwirtschaft⁴ wird dabei verstanden als geschichtsmaterialistisch fundierte, auch im Hinblick auf neue Phänomene und Mächte der Globalisierung realisierbare Alternative zur Kapitalwirtschaft. Die These lautet, dass das derart identifizierte Neue bereits latent, in schon kristallisierten Formelementen und gesellschaftlichen Potentialen der gesellschaftlichen Praxis wirklich und wirksam ist. Dieser Ansatz rehabilitiert in bestimmter Hinsicht die genuin Marxsche Praxisanalytik und bricht zugleich bestimmte Fixierungen der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie auf. Er führt auf ein Terrain jenseits der dominierenden Wirtschaftsdeologie, er impliziert insgesamt eine Neuordnung des theoretischen Feldes der politischen Ökonomie, lässt soziale Bewegungskräfte und praktisch mögliche Schritte zur Transformation unserer Wirtschaftsverfassung erkennen. Die Idee einer sozialwirtschaftlichen Transformation versteht sich - sowohl

⁴ Der Begriff „Sozialwirtschaft“ begegnet in unterschiedlichen Zusammenhängen und Bedeutungen (Community Economy, Dritter Sektor, NGOs, Non-Profit-Sektor, Sozialökonomie, Öffentlicher Beschäftigungssektor, Zivilgesellschaft usw.). Er bezeichnet hier eine alternative Produktionsweise, deren Elemente und Potentialität sich bereits im Schoße der bestehenden, noch kapitalwirtschaftlich dominierten Sozialformierung, in der eröffneten Übergangsperiode, sehr weit entwickelt haben. Das zentrale Feld der Auseinandersetzung zwischen den konkurrierenden ökonomischen Formbildungen bilden die sozialwirtschaftlichen Dienste, die reproduktionstheoretisch als eine eigene Wirtschaftsabteilung verstanden werden, sowie die ökonomischen Funktionen des Staates. „Sozialwirtschaft“ erhält damit einen definitiven, aufgeklärten politisch-ökonomischen Sinn. Vor allem empirisch aufschlussreich zum gesamten Themenkreis ist Jörg Nieland und Mathias Brodkorb: Ausbau der Zivilgesellschaft. Non-Profit-Organisationen und Dritter Sektor. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 9/2000.

was das utopistische Wissenschaftskonzept als auch was die Bezugnahme auf die latente Realität des Sozialwirtschaftlichen und das damit verbundene Zukunftskonzept einer demokratischen Wirtschaftsgesellschaft angeht - als voll mit der gegenwärtigen historischen Situation vermittelt.

Selbstvergewisserung zur utopistischen Orientierung

Marx' theoretisches Schaffen fiel in eine Zeit des Umbruchs: Die Gesellschaftsformation, für die die industriekapitalistische Kerngestalt prägend ist, stand erst am Beginn ihrer vollen Entfaltung. Vieles spricht dafür, dass wir dagegen heute in einem anderen Übergang, am anderen Ende dieser geschichtlichen Praxisformierung stehen. In deren Horizont, bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts, hat die auf hemmungsloses Wachstum programmierte Kapitalwirtschaft die für einen Wandel notwendigen Produktivkräfte, d.h. wirtschaftlichen und zivilisatorischen Voraussetzungen, herausprozessiert. Die jetzt akute neoliberale Globalisierung bedeutet den Eintritt der Kapitalwirtschaft in eine neue, chaotische, ins Ungewisse finalisierende Periode, in der aber ebenso noch die Chance einer sozialwirtschaftlichen Transformation, die Möglichkeit der Initialisierung einer neuen Praxisform besteht. Die Wissenschaft der politischen Ökonomie kann sich in dieser Situation nicht mehr nur als Kritik, sie muss sich kritisch überschreitend, das heißt als Utopistik verwirklichen.

In der bestehenden Übergangssituation⁵, auf dem intermediären Feld konkurrierender Praxisperspektiven, ist der Theorietyp der Kritik, auch in der fortgeschrittenen Gestalt einer entfremdungs- und ideologiekritischen Praxisanalytik, nicht mehr hinreichend. Entscheidende Aufgabe des begreifenden Praxisdenkens heute ist darüber hinaus die Eroberung des Standpunktes des anrückenden Neuen, das als eine noch chiffrierte Realität in Latenz, sei es in materialen und subjektiven, praktischen Potentialen und Sinnimplikationen bereits existiert, vorscheint und vorwirkt, sowie die Konzeptualisierung eines möglichen Übergangs vom Alten zur neuen Praxisform, also ein im erweiterten Sinne realistisches, utopisch-kritisches Denken und Forschen. Diese Sichtweise ist im Marxschen Praxis- und Entwicklungsdenken angelegt und kann und muss heute voll zum Tragen kommen. Das theoretische Feld politisch-ökonomischer Forschung und

⁵ Vgl. Immanuel Wallerstein: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Promedia Verlag, Wien 2002. Ebd. S. 43: „Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Weltsystem, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen. Wir wissen nicht, ob dies zum Besseren oder zum Schlechteren sein wird. Wir werden dies erst wissen, wenn wir dorthin gelangt sind, was möglicherweise noch weitere 50 Jahre dauern kann.“

Konzeptualisierung umfasst daher definitiv eine unverkürzte Dialektik der Praxis, das heißt einen vollen *Praxisformwechsel*. In diesem Zusammenhang bilden reproduktions- und transformationstheoretische Modellierungen, beziehungsweise bilden szenische Praxisformanalysen den wesentlichen Ansatzpunkt. Die Wissenschaft der politischen Ökonomie kann sich so als eine die herkömmliche *Kritik* aufnehmende und übergreifende *Utopistik*⁶ der politischen Ökonomie verwirklichen.

Die Idee der konkreten Utopie wurde im 20. Jahrhundert überwiegend abstrakt philosophisch entwickelt. Konkrete Utopie wurde gemeinhin als Antithese zu einer bestehenden schlechten Totalität aufgefasst und so, als ob die positive Zukunftsprojektion erst *nach* einer erhofften geschichtlichen Zäsur zur Welt gebracht werden könnte. Im wirklich begreifenden Denken geht es aber nicht nur um eine Projektion, sondern um den Erwerb des *Begriffsvermögens einer neuen, höheren Praxisperspektive*, aus der die Kritik des Alten erst definitiv vollendet, die in ihm bereits umgehende Latenz erkannt und zugleich der realiter betreibbare Übergang erhellt werden kann. Die utopisch-kritische Analytik zielt derart auf die in der geschichtlichen Übergangswirklichkeit bereits gegenwärtige, andrängende Materialisierung, das heißt zugleich Subjektivierung, Ideen- und letztlich Formbildung einer neuen gesellschaftlichen Praxis. Dieses transformationstheoretische Konzept der Utopistik, wie sie hier verstanden wird, überschreitet die bloße Logik der Kritik und des Protests oder ein abstrakt-projektives Alternativ-, Zukunfts- und Hoffnungsdenken und soll die unverkürzte, dialektische Logizität und Wissenschaftlichkeit, den Realismus eines auf objektive Kräfte- und Sinnimplikationen und konkretes Handlungs- und Orientierungswissen zielenden *Begreifens der Praxis* rehabilitieren.

⁶ Der Begriff *Utopistik*, von Immanuel Wallerstein vorformuliert, soll die anvisierte definitive Überschreitung der traditionellen *Kritik* betonen. Anders als bei Wallerstein wird hier aber auf eine philosophisch reflektierte, praxiswissenschaftliche Methode des *Begreifens der Praxis* abgestellt. Dazu Horst Müller: Bloch, Kofler und das Projekt einer utopisch-kritischen Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis. S. 212-235 in: Christoph Jünke (Hrsg.): Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert. Westfälisches Dampfboot, Münster 2001. Aus dieser Sicht erscheint der neuere Versuch zur Profilierung einer soziologischen „Praxistheorie“ als zwar hochreflektiertes, aber letztlich formalisierendes Werkstück einer affirmativen Soziologie. Vgl. Andreas Reckwitz: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. S. 282-301 in: Deutsche Zeitschrift für Soziologie, Jhg. 32, Heft 4, August 2003.

Leistung und Problemerbe in der Marxschen Grundlegung

Marx' Denken wurzelt in der erst in Entfaltung begriffenen Wirklichkeit des industriell geprägten Kapitalismus des 19. Jahrhunderts. Sein konzeptueller Ansatz eines dialektischen Entwicklungsdenkens war genuin praxisphilosophisch und praxiswissenschaftlich. Er hat aber eine volle konstitutions- und erkenntnistheoretische Selbstverständigung darüber nicht erreicht oder dies gar im Sinne einer utopistischen wissenschaftlichen Methode der politischen Ökonomie gewendet. Seine totalisierende Betrachtung der jungen Gestalt der Kapitalwirtschaft ist auch ein ideeller Reflex, eine Projektion aus seiner geschichtlichen Situation und deren realer Horizontbeschränkung. Die von Marx dann kultivierte dialektische Darstellungsweise einer kapitalwirtschaftlichen Totalität darf aber nicht als abgeschlossen betrachtet oder mit seiner praxisanalytischen Forschungsmethode als solcher verwechselt werden. Deren eigentlicher Gegenstand oder das übergreifende Problem ist die reale, dialektische Bewegung des geschichtlichen Gestalt- und Perspektivenwechsels der gesellschaftlichen Praxis.

Marx hat sich über die Methode seiner Forschung, die ihm das innere Band der Erscheinungen erschlossen hat, wenig geäußert. Jedoch bildete die Bezugnahme auf die Praxisfigur eines gesamtgesellschaftlichen Reproduktionszusammenhangs auf allen Stufen der vortastenden Gedankenentwicklung das entscheidende Medium seines forschenden Denkens. So ist die politisch-ökonomische Theorie als dialektische Analyse einer bestimmten Praxisform konzipiert. Es sollte die innere Konstitution enthüllt und die widersprüchliche, praktisch-historische Entwicklung der kapitalistischen Gestalt der Wirtschaft und Arbeit untersucht werden, bis dahin, wo diese Formbildung eines im Kern industriewirtschaftlichen Reproduktionszusammenhangs geschichtlich an Schranken stößt. Das Jenseits wird dann nur mehr oder weniger antithetisch, durch Gedankenblitze in einzelnen Momenten erhellt. Das Großartige der Marxschen Theorie liegt auch in diesem positiven theoretischen Überschuss, der sich in der Idee einer möglichen, gesellschaftlich kontrollierten *Ökonomie der Zeit* und entsprechenden freieren, höheren Gesellschaftsform konzentriert⁷.

Der aus dem geschichtlichen Zusammenhang verständlichen, eingeschränkten Konzeptualisierung einer kapitalwirtschaftlichen Totalität ist das enorme Wissen der Wert- und Kapitaltheorie entsprungen: Die Dechiffrierung der Erscheinungsformen wirtschaftlichen Werts als verschlüsselter

⁷ Vgl. Grundrisse S. 74 f. u. 599 f., auch Marx' Bemerkungen zu den Merkmalen einer „genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft“ in: Kritik des Gothaer Programms, MEW Bd. 19, S. 19ff.

Ausdruck von Arbeitszeit, die Erkenntnis der lebendigen Arbeitskraft als Quelle der Wertbildung und Wertvermittlung sowie des Ursprungs des Mehrwerts, die Enthüllung des Aneignungsgeschehens auf der Grundlage kapitalistischer Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse. Diese Analytik spitzt sich zu in der Erkenntnis, dass das in der kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsform implizierte ökonomische Kalkül⁸ einen unablässig treibenden Verwertungszwang impliziert, das wirtschaftliche Leben auf die Grundlage einer nicht enden wollenden Drangsalierung der Mehrzahl der Menschen stellt und in die Entwicklungsrichtung nicht enden wollender Akkumulation, Expansion und globaler Infiltration treibt. Diese Ökonomik peitscht ebenso die zivilisatorische Entwicklung wie sie entzivilisierende Konsequenzen zeitigt, untergräbt in ihrer unablässigen Selbstveränderung die Fundamente der eigenen Praxisform und kann daher auch *wissenschaftlich* nur als geschichtliche Übergangsgestalt des gesellschaftlichen Lebens begriffen werden.

Die Marxsche Praxisanalyse verläuft sich in solche Vorausblicke, ist aber nicht definitiv und mit praxistheoretisch erweitertem Begriffsvermögen als Transformations-Analyse angelegt. In der überlieferten, artistisch verklau-sulierten Hauptdarstellung seines Kapitalwerks, im so genannten Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, kommt der weiterweisende, utopisch-kritische Grundton nicht seiner eigentlichen Bedeutung gemäß zum Ausdruck. Abgesehen vom fragmentarisch gebliebenen Charakter der hinterlassenen Kapitaltheorie hat dann auch die nicht eben einfach verständliche, speziell dialektische Art und Weise, wie das neue Wissen sich präsentiert, späteren Missverständnissen oder auch Fixierungen auf unschöpferische Rekonstruktionen Vorschub geleistet.

Derart wurde die stets schon virulente, letztlich unabweisbare methodische Wendung von der totalitätsanalytischen zur übergreifenden transformationstheoretischen Fragestellung gehemmt: Marxistische Ökonomen haben ihre Energie allzu einseitig darauf verwendet, über die Prekarität, die Innovationen und Krisen der kapitalwirtschaftlichen Entwicklung besser

⁸ Der Begriff ist inspiriert von Charles Bettelheim: *Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft*. Rotbuch Verlag, Berlin 1970. Anders als bei Bettelheim wird hier die noch kapitalistisch durchherrschte Gesellschaft, im gegenwärtigen Entwicklungsstadium, als Übergangsgesellschaft aufgefasst – wobei durchaus noch praktisch unentschieden ist, wohin. Im Sinne von Bettelheim bleibt die Annahme, dass eine nichtkapitalistische Ökonomik ohne ein in ihrer Praxisform impliziertes, definitiv andersartiges ökonomisches Kalkül undenkbar und unpraktikabel ist.

Bescheid zu wissen als die Kapitalwirte selbst. Um diese Selbstblockade des Denkens zu überwinden, schlage ich vor, das Problem noch einmal an der Wurzel anzupacken und zu fragen: Warum hat Marx selbst die letztendlich intendierte Alternative nicht genauer gefasst, oder war ihm dies aufgrund bestimmter eigener theoretischer Dispositionen vielleicht von vornherein gar nicht möglich?

Die entscheidende Fehldisposition

Marx hat, trotz seiner weiterreichenden Intentionen, über Andeutungen hinaus kein greifbares Konzept für eine zukünftige Wirtschaftsverfassung entwickelt. Seine eigene Problemexposition hat ihm dies auch von vornherein verunmöglicht: Das Marxsche Schaffen an der Kapitaltheorie ging mit einer fatalen Vorausdisposition im Hinblick auf die so genannte produktive und unproduktive Arbeit einher. Die Modellierung der industriellen Warenproduktion als Totalität war verbunden mit der Ausblendung der so genannten unproduktiven, aus der Sicht der Kapitalverwertung nicht mehrwertschaffenden Arbeit aus der Kernanalyse. Dadurch geriet, aus heutiger Sicht erkennbar, zunächst das Gesamtsystem der gesellschaftlichen Arbeit und gerieten in der Folge entscheidende Elemente und Prozesszusammenhänge einer im Fortgang des 20. Jahrhunderts andrängenden systemischen Transformation aus dem Blick.

Die Betrachtung der Felder unproduktiver Arbeit⁹ als mehr oder weniger Anhängsel oder Randerscheinung der industriekapitalistischen Warenproduktion war die im Hinblick auf zukünftig mögliche Veränderungen der Verhältnisse vielleicht weitreichendste Fehldisposition in der Grundlegung der Kritik der politischen Ökonomie. Tatsächlich konnte sie seinerzeit plausibel erscheinen: Der Sektor persönlicher Dienstleistungen erschien nebensächlich, der obrigkeitliche Staat, ein Herrschafts- und Verwaltungsapparat mit Zuständigkeiten für einige allgemeine zivilisatorische Strukturen, Sozial- und Kulturzwecke, fiel kaum ins Gewicht.¹⁰ Darüber hinaus mutmaßte Marx, dass größere Infrastrukturprojekte irgendwann von der auf höchster Stufenleiter entwickelten Kapitalwirtschaft übernommen würden.¹¹ Derart

⁹ Dazu ausführlich Karl Marx: Theorien über produktive und unproduktive Arbeit. S. 122 ff. und 363 ff. in: Theorien über den Mehrwert. MEW Bd. 26.1

¹⁰ Im Rahmen der Kapitaltheorie rangiert die für allgemeine zivilisatorische Strukturen und Zwecke notwendige Arbeit als ein „bestimmtes Quantum Mehrarbeit“, das im Zuge der Akkumulationstendenz auch in gewissem Umfang mitwächst. Vgl. Das Kapital, Bd. III, MEW 25, S. 827.

¹¹ Vgl. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 422-432, insbes. S. 431.

mag die Unreife der sozialwirtschaftlichen Tendenz dazu geführt haben, dass der sonst geniale Prognostiker in dieser Richtung nicht weiter forschte oder diesbezügliche transformationstheoretische Überlegungen anstellte, sondern vor allem, auch in politischer Absicht, die Prekarität und die Krisentendenzen des kapitalwirtschaftlichen Systems herausarbeitete.

Marx und der traditionellen Auffassung zufolge werden daher der Staat und mit ihm die öffentliche Verwaltung, die öffentlichen, sozialen und kulturellen Dienste und Leistungen letztlich als unproduktive, mehr oder weniger repressive und parasitäre, der Aufrechterhaltung des kapitalwirtschaftlichen Betriebs verpflichtete Instanzen, personell als unproduktive Klassen¹² betrachtet, deren wesentliche Funktion letztlich nur darin bestehen kann, ein übergreifendes Kapitalinteresse zu vertreten oder sich dem sonstwie zu fügen. So geriet aber die enorme, gerade durch kapitalwirtschaftliche Entwicklungstendenzen und die gesamte zivilisatorische Entwicklung veranlasste Ausdehnung sozialwirtschaftlicher Dienste und die damit verbundene Reorganisation des Gesamtsystems der politisch-ökonomischen Praxis aus dem Blickfeld, die dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihr charakteristisches sozialstaatliches Profil gewann. Marx hat an dieser Stelle übersehen, dass die geschichtliche Entwicklung der sogenannten unproduktiven Arbeit, ihre Entfaltung als sozialwirtschaftliche Dienste, einmal über sein in zwei industriewirtschaftliche Abteilungen gegliedertes Reproduktionsmodell hinausgehen könnte und dass hier überhaupt der *Schlüssel für die Genesis einer höheren ökonomischen Form* liegt.

Die kapitalistische Industrialisierung war zugleich mit der enorm wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Staates verbunden und mündete in einen Prozess der Urbanisierung, damit einhergehend auch in eine verstärkte Instituierung sozialregulativer Instanzen auf kommunaler Ebene. Das heißt aber, dass das in bestimmter Hinsicht erst für eine postkapitalistische Gesellschaft erwartete bedeutende Anwachsen des zur Befriedigung von gemeinschaftlichen Bedürfnissen Bestimmten, wie Erziehung, Bildung und Gesundheit, ebenso die geahnte künftige Ausweitung der staatlich finanzierten allgemeinen, ökonomisch-zivilisatorischen Bedingungen der gesellschaftlichen Praxis, in bestimmter Hinsicht bereits in der alten Ordnung¹³

¹² Vgl. die Marxsche Werkplanung in den Grundrissen, S. 175.

¹³ Vgl. Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms. MEW Bd. 19, S. 19: „...was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc. Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Ver-

stattfind: Der moderne Sozialstaat ist nicht nur ein vorübergehendes Zugeständnis, nicht einfach nur ein Reparatur-, Besänftigungs- oder auch Repressionsapparat, sondern zugleich und wesentlich Ausdruck einer neu organisierten Prozesstotalität.

Die Neuorganisation des Systems gesellschaftlicher Gesamtarbeit, die sich in der wachsenden Staats- und Sozialquote, zunehmend auch in einer ebenso unaufhaltsamen wie rätselhaften, wachsenden Staatsverschuldung darstellte, hat aber weitreichende wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Implikationen, die außerhalb des Horizontes der traditionellen Kritik der politischen Ökonomie blieben. Das heißt, diese Kritik hat die Entwicklung totalitäts- bzw. kapitaltheoretisch begleitet, hat bedeutende Beiträge zum Verständnis der Gestaltbildungen und Entwicklungsschritte des industrie- und finanzwirtschaftlich geprägten Kapitalismus in seiner imperialistischen und jetzt globalen Gestalt erarbeitet. Die Kritik hat die Entwicklung aber nicht methodisch bewusst in transformationstheoretischer Perspektive weiter verfolgt.¹⁴ Insofern erscheint schließlich die klassische Theorie des Staates und der Revolution als praktisch-logisches Komplement einer ökonomischen Analyse, die sich in der Grundtendenz nur eindimensional in einer Krisentheorie zuzuspitzen, zu vervollständigen und zu vervollkommen suchte.

Eine Krisen-, Staats- und Revolutionstheorie ohne wirkliche Alternative

Da sich kein innerlicher Umschlag und kein rettendes neues Ufer konkret abzeichnet, bleibt im klassisch marxistischen Entwurf am Ende der industriewirtschaftlich geprägten, schließlich imperial ausgreifenden Kapitalwirtschaft, konsequenterweise die Krise und die Erwartung eines politisch-ökonomischen Bruches.

gleich zur jetzigen Gesellschaft und nimmt im selben Maße zu, wie die neue Gesellschaft sich entwickelt.“

¹⁴ Die Skizze von Samir Amin: Die politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts, in: UTOPIE kreativ, Heft 119 (September 2000), S. 865-876, könnte als beispielhafter Abriss zur systemgeschichtlichen Kritik-Perspektive genommen werden, die man in immer neuen Beiträgen zu konkretisieren und zu reaktualisieren versucht, ohne dabei aber deren Horizont grundsätzlich zu überschreiten – die Zahl der Beiträge ist uferlos. Und beispielsweise beschränken sich in der grundlegenden Arbeit von Alt-vater/Mahnkopf: Grenzen der Globalisierung, Münster 1996, einige vorsichtige Überlegungen zum „Einschwenken in alternative Entwicklungsbahnen“ auf die letzten 15 Seiten eines 600 Seiten starken Werkes.

In diesem geschichtlichen Umbruch sollte die produzierende, revolutionäre Klasse sich als selbstbewusstes Subjekt konstituieren und schließlich den notwendigen politisch-ökonomischen Neuanfang machen und eine neue Produktionsweise instituierten: Die traditionelle Krisentheorie und Ideen bezüglich Staat und Revolution bilden insofern einen plausibel erscheinenden Gedankenkomplex. Aber noch nie in der Geschichte des Marxismus und sozialistischer Bewegungen und Umstürze konnten die erhoffte neue Funktionsweise der Wirtschaft und die erwarteten neuen gesellschaftlichen Verhältnisse konkret bestimmt oder experimentell bestätigt werden. Sozialismus war vormals und ist bis heute ein in wesentlichen Aspekten unscharf eingestellte, schemenhafte Projektion, die für moderne Emanzipationsbewegungen eine fundamentale Glaubwürdigkeitslücke bedeutet.

Die marxistische Ökonomie entwickelte sich nach Marx mit industriewirtschaftlichem Focus weiter verengt als Kapital- und Krisentheorie. Diese wurde mit Eintritt in das 20. Jahrhundert vor allem in Imperialismus-Theorien, mit Blick auf ein sich deutlicher abzeichnendes kapitalistisches Weltsystem erweitert und verallgemeinert. Die Analysen der nunmehr global gefassten kapitalwirtschaftlichen Totalität in ihrem angenommenen letzten Entwicklungsstadium erschienen als letzte mögliche Stufe der systemkritischen Theorie.¹⁵ Eine Systemalternative war aber unter diesen Voraussetzungen mehr oder weniger nur durch Extrapolationen und Umkehrschlüsse denkbar, die sich auf verstreute Andeutungen im Marxschen Werk berufen konnten. Den gemeinsamen Nenner bildete die unscharfe Idee eines unter gesellschaftliche Kontrolle gebrachten industriewirtschaftlichen Produktionsprozesses.

Entsprechende Ideen deuten auf eine menschenwürdige Organisation der Arbeit in und um die industriewirtschaftliche Warenproduktion und mögliche Verringerung der Arbeitszeit, auf genossenschaftliche Betriebsverfassungen und überhaupt die Instituierung eines gesellschaftlich bewusst und planvoll geregelten Wirtschaftslebens auf der Grundlage einer wie auch immer gearteten Mitsprache der Produzenten und Bedürfnisorientie-

15 Vgl. W.I. Lenin: (1917): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, S. 189-309 in: Lenin Werke Bd. 22. Dietz Verlag, Berlin 1960. In zunächst rein ökonomischer Hinsicht bestimmt Lenin: „Der Imperialismus ist der Kapitalismus auf jener Entwicklungsstufe, wo die Herrschaft der Monopole und des Finanzkapitals sich herausgebildet, der Kapitalexpert hervorragende Bedeutung gewonnen, die Aufteilung der Welt durch die internationalen Trusts begonnen hat und die Aufteilung des gesamten Territoriums der Erde durch die größten kapitalistischen Länder abgeschlossen ist.“ Die Idee war, dass die Monopole bzw. der „Monopolkapitalismus“ die ökonomisch wesentliche Übergangserscheinung sei.

rung, der gesellschaftlichen Planung und Buchführung. Sie orientieren auf eine derart insgesamt mögliche gesellschaftliche Entlastung, Befriedung und mögliche Kraftentfaltung jenseits der alten Welt der Arbeit unter dem Regiment der Kapitalmacht. Ein tragfähiges Konzept für die intendierte neue Produktionsweise, insbesondere hinsichtlich der Planungsmodalitäten oder einer neuen Form der Wirtschaftsrechnung, konnte aber nicht vorgestellt werden.

An die Kritik des kapitalwirtschaftlichen Systems schloss, in Ermangelung einer realistischen Alternativprojektion, mehr oder weniger direkt eine Theorie des politischen Staates und der sozialen Revolution an, ohne dass den Revolutionären ein Schlüssel zur Initialisierung der anvisierten neuen Wirtschaftsverfassung an die Hand gegeben werden konnte. Marx selbst schon hatte beispielsweise die reformistische Programmatik seiner Zeit mit kritischen Randbemerkungen begleitet oder Elemente der Pariser Kommune als vorwärtsweisend ausgezeichnet, beließ es aber sonst stets bei Umrisszeichnungen, punktuellen Bestimmungen oder ahnungsvollen Andeutungen der Sozialismusidee. Alles läuft darauf hinaus, dass schließlich im beginnenden 20. Jahrhundert von Seiten einer minderheitlichen revolutionären Strömung keine funktionsfähige Alternative und kein Weg dorthin aufgewiesen werden konnte, während innerhalb der anwachsenden reformistischen Bewegung eben aus diesem Umstand mehr und mehr die pragmatische Konsequenz gezogen wurde, sich widerstrebend einem vielleicht doch zu mildernden, in maßvollen Schritten zu überwindenden oder sich irgendwie und irgendwann sowieso aufhebenden kapitalwirtschaftlichen Zusammenhang zu fügen.¹⁶

Theoriebildung und Diskussionen nach der Jahrhundertwende

Nach der Jahrhundertwende verfiel sich die politisch-ökonomische Diskussion, die im Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata einen spezifischen Kulminationspunkt hatte und sich später noch um die Möglichkeit einer sozialistischen Regulationsweise und Wirtschaftsrechnung drehte, in dem von Marx hinterlassenen Konstrukt. Die Entwürfe im Hinblick auf das Monopolkapital, das Finanzkapital und den Imperialismus blieben im Grunde der Problemexposition von Marx ver-

¹⁶ Klassischer Ausdruck der historischen Frontstellung ist Rosa Luxemburgs Streitschrift: Sozialreform oder Revolution? von 1899. „Also Gewerkschaften, soziale Reformen und noch, wie Bernstein hinzufügt, die politische Demokratisierung des Staates, das sind [Bernstein zufolge angeblich H.M.] die Mittel der allmählichen Einführung des Sozialismus“. In: Gesammelte Werke Bd. 1, S. 367-466.

bunden. Grundlage blieb die Theorie des Kapitals im allgemeinen, die Reproduktionsfigur der industriewirtschaftlichen Warenproduktion mitsamt den schon von Marx daraus abgeleiteten, von systemischen Krisen begleiteten Tendenzen zur Akkumulation, Expansion und weltweiten Durchsetzung der kapitalwirtschaftlichen Produktionsweise.

Die Wissenschaft der politischen Ökonomie wurde im beginnenden 20. Jahrhundert mit Blick auf die imperialistisch mobilisierende Kapitalwirtschaft, insbesondere deren staats-monopolistische Konzentrationstendenz und neue finanzwirtschaftliche Dimensionen, vor allem in Imperialismus-Theorien erweitert und verallgemeinert. Im Grunde handelt es sich dabei um eine in der veränderten historischen Situation neu ausholende Totalisierung des von Marx hinterlassenen Grundmodells und den Versuch, den klassischen Imperialismus bereits als mehr oder weniger finales Stadium der Kapitalwirtschaft zu deuten. Tatsächlich schienen die großen Wirtschaftskrisen dieser Zeit und der Zerfall der bürgerlichen Ordnung auf der einen Seite, der antifaschistische Kampf und die Oktoberrevolution auf der anderen die Krisen- und Revolutionstheorie und die historische Situations-einschätzung grundsätzlich zu bestätigen. An den beginnenden Auf- und Umbau in der Sowjetunion oder eine noch möglich erscheinende Wende im Westen knüpften sich zunächst große Hoffnungen. Die Geschichte hat aber im Fortgang alle diese Einschätzungen und Erwartungen im Wesentlichen enttäuscht.

Die Fragen einer alternativen Wirtschaftsweise kommen insbesondere im Streit um die Deutung der Marxschen Reproduktionsschemata mit zur Sprache. In diesem Zusammenhang besteht die Bedeutung von Rosa Luxemburgs Untersuchungen darin, die herausragende Bedeutung der reproduktionstheoretischen Praxisanalyse¹⁷ im Zusammenhang der Kapitaltheorie erkannt, die Begrenztheit der von Marx gegebenen Darstellung der Reproduktionsschemata gesehen und auf die Nachfrage des Staates als neuartige ökonomische Potenz verwiesen zu haben. Überhaupt hat Rosa Luxem-

¹⁷ Rosa Luxemburg in ihrer an „Die Akkumulation des Kapitals“ anschließenden Schrift „Antikritik“ präzise: „Die Sache bekommt aber gleich Gestalt und strengen Umriß, wenn wir die kapitalistische Produktion als Ganzes, vom Standpunkte des Gesamtkapitals, also dem in letzter Linie einzig maßgebenden und richtigen betrachten. Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Bande seines ‚Kapitals‘ zum erstenmal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat“. In: Gesammelte Werke Bd. 5, S. 420.

burg¹⁸ das Unvollendete der Marxschen Theorie tief gespürt und die Notwendigkeit selbständiger, weitergehender politisch-ökonomischer Forschungen betont.

Aber auch Rosa Luxemburg konnte in ihrer kurz bemessenen Schaffenszeit die ökonomisch-funktionelle Alternative nur allgemein im Sinne einer planwirtschaftlichen Neuordnung der industriellen Warenproduktion denken. Die gleichzeitige Einforderung einer real demokratischen Gesellschaftlichkeit als Grundbedingung sozialistischer Sozialität blieb eine lebendige Antithese zur beginnenden sowjetstaatlichen Entwicklung.

Der falsche Sozialismus, Scheitern der Sozialexperimente

Der sogenannte reale Sozialismus, situiert im sowjetischen Machtbereich, verwirklichte sich als bürokratisches Machtkonstrukt über einer im impliziten Funktionskern nicht entscheidend veränderten politisch-ökonomischen Basis. An die Stelle der Mechanismen und der Anarchie des Marktes sollte der gesamtgesellschaftlich durchgreifende Plan treten. Aber das Fehlen einer wert- und reproduktionstheoretisch fundierten konkreten Alternative, das sich auch in der Verlegenheitsformel von einer Ausnutzung des Wertgesetzes niederschlug, bedeutete, dass man aus äußerst rückständiger und prekärer Lage heraus auf Experimente auf der Grundlage eines prekären Mischsystems verwiesen war, das in der Konkurrenz mit der übermächtigen Kapitalwirtschaft des westlichen Lagers auf Dauer keinen Bestand haben konnte.

In der Folge der russischen Revolution wurde es praktisch unabweisbar, über die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie hinauszugehen und eine politische Ökonomie des Sozialismus im Sinne einer aus der Sicht gesamtgesellschaftlicher Erfordernisse und Möglichkeiten geplanten und gelenkten Wirtschaftsweise zu konzipieren. Entsprechende werttheoretische Überlegungen wurden angestellt, neue mathematische Verfahren der Wirtschaftsrechnung wurden entwickelt. Die Versuche der Sowjetunion, einen nichtkapitalistischen Entwicklungspfad zu beschreiten, waren zunächst von größter Ausstrahlungskraft.

Der erste Fünfjahresplan der jungen Sowjetunion datiert von 1928-1932. Von einer Fundierung der ökonomischen Praxis in einer dem Niveau der Marxschen Kritik entsprechenden politischen Ökonomie des Sozialismus

¹⁸ Siehe auch Horst Müller: Vom Streit über die Marxschen Reproduktionsschemata zu einer Theorie der ökonomischen Transformation, S. 142-158 in: VorSchein Nr. 22/23, Jahrbuch 2002 der Ernst-Bloch-Assoziation. Philo-Verlag, Berlin/Wien 2003.

konnte jedoch keine Rede sein. Die Wirtschaftsexperimente auf dem versuchten oder proklamierten sozialistischen Weg beruhten im Kern auf dem pragmatischen Projekt, die Ökonomik der industriewirtschaftlichen Warenproduktion anders, vor allem aus der Kommandohöhe einer gesamtgesellschaftlichen Sicht und Zielsetzung zu leiten und zu steuern.¹⁹ Daraus sollten die Ressourcen für eine beschleunigte Industrialisierung oder auch für einen abgeleiteten gesellschaftlichen Bedarf in anderen Lebens- und Arbeitsbereichen gewonnen werden.

Die innere Haltlosigkeit des planwirtschaftlichen Modells wurde zunächst dadurch überdeckt, dass sich durch die praktisch kriegswirtschaftliche Planung und Steuerung der Entwicklung zunächst Erfolge im Sinne einer nachholenden Industrialisierung einstellten. Aber die in objektiv-realen Verhältnissen einer Industriewirtschaft implizierten Wertverhältnisse und Verwertungsmodi konnten nicht hinwegdekretiert werden. In den Beziehungen zwischen den Einzelbetrieben und in deren Verhältnis zu den Zentralinstanzen machte sich die Widersprüchlichkeit der Praktiken, Motivationen und Orientierungen zunehmend geltend. Es entstand eine dysfunktionale Gemengelage aus der gleichzeitigen Wirksamkeit überkommener objektiver Wertverhältnisse, bürokratisch-planwirtschaftlicher Steuerungsvorgaben und unbewältigter gegensätzlicher Interessenlagen der ökonomischen und politischen Akteure. Darüber hinaus war eine im Verhältnis zur industriellen Entwicklung komplementäre zivilisatorische Entwicklung wie im Westen unter der Bedingung der praktisch herrschenden Entwicklungsdiktatur politisch gehemmt.

Ein stimmiges Zusammenspiel zwischen den materiellen Verhältnissen der ökonomischen Praxis, mitsamt den subjektiven Handlungsorientierungen der Produzierenden, und jedwedem neuen politisch-ökonomischen System der Planung, Leitung und Organisation konnte in den Volkswirtschaften im sowjetischen Machtbereich letztlich nicht hergestellt werden. Die nicht wirklich begriffene und nicht beherrschte Entwicklung führte, nach entsprechenden Experimenten, Versuchen zur Systemkorrektur oder auch zögernd einsetzenden Reformierungsversuchen, in die historische Katastrophe eines wirtschaftsgesellschaftlichen Zusammenbruchs. Exemplarisch stellt sich die ökonomische Lage der DDR im Jahr 1989 dar. Sie war

¹⁹ Einen Einblick in die theoretischen Debatten zum Aufbau einer sozialistischen Ökonomik vermittelt Włodzimierz Brus: Funktionsprobleme der sozialistischen Wirtschaft. Suhrkamp Verlag 1971. Insbesondere der Abschnitt S. 71-99: Die sozialistische Wirtschaft im Licht der sowjetischen Diskussion der zwanziger Jahre.

von fundamentalen Disproportionalitäten, Mangelerscheinungen und drohender Zahlungsunfähigkeit gekennzeichnet. In merkwürdigem Kontrast zu den wirtschaftlichen Großexperimenten im Osten und ihrer zunehmend hervortretenden inneren Problematik trat derweil im Westen die Kapitalwirtschaft in ein neues Aufschwung- und Entwicklungsstadium ein.

Die Neuformierung der ökonomischen Praxis

Im fortschreitenden 20. Jahrhundert entwickelte sich, ermöglicht durch Produktivitätsschübe einer expandierenden Kapitalwirtschaft in untrennbarer Verbindung mit staatlicher ökonomischer Intervention und Vermittlung, aus der vermeintlichen Subkategorie unproduktiver Arbeit immer deutlicher eine Hauptabteilung des Wirtschaftslebens, die sozialwirtschaftlichen Dienste, die der industriell warenproduzierenden Arbeit gegenüberstehen, sie teils mittragen, infiltrieren oder quasi ummanteln. Diese qualitative Strukturveränderung der ökonomischen Praxis, die sich im Bewegungszentrum der zugleich imperialistisch ausgreifenden Kapitalwirtschaft vollzog, bildet das Kerngeschehen in deren zweiter großer historischen Entwicklungsperiode in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Unter der Bedingung konfliktreicher Sozialmobilisationen, institutioneller Brüche, Wirtschaftskrisen und schließlich der ungeheuren Kriegsergebnisse entwickelte sich zunächst keine stabile formationelle Gestalt der Kapitalwirtschaft. Aber es bildeten sich neue Produktivkräfte, Sozialverhältnisse und Sozialorgane, mit denen sich die spätere Ausprägung der typischen Gestalt der sogenannten sozialen Marktwirtschaft vorbereitete: Zum Beispiel die neuen Techniken der Massenfertigung in der industriellen Warenproduktion, die gesteigerte Finanz- und Interventionsmacht staatlicher Instanzen und deren institutionelle Ausdifferenzierung, die wachsende Bedeutung gesellschaftlicher Arbeit im Bereich öffentlicher, sozialer und kultureller Aufgaben, die Tendenz zur immer weitergehenden Erschließung und Besetzung des Weltmarkts.

Erst im wirtschaftlichen Aufbau und Aufschwung nach den Kriegen kristallisierte sich die neue Typik des Gesamtsystems der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Selbstorganisation: Es figuriert auf hohem und steigendem Produktivitätsniveau in einem Reproduktionszusammenhang, der die industriegewirtschaftliche Warenproduktion, die sozialwirtschaftlichen Dienste und die ökonomischen Funktionen moderner Staatlichkeit praktisch notwendig und effektiv verbindet.²⁰ Dieser Zusammenhang bildet

²⁰ Dazu Horst Müller: Die Staatsquote und Transformationstendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft. S. 909-924 in: UTOPIE kreativ Nr. 132, Oktober 2001.

das tragende Gerüst der modernen Zivilisation, in der der kommunalrechtlich verfassten, urbanen Praxis eine elementare praktische Lebensbedeutung zukommt. Diese Praxis kristallisierte sich als quasi Basiseinheit des realen gesellschaftlichen Lebensvollzugszusammenhangs.²¹

Motor der gleichzeitigen Industrialisierung und Verstädterung war der weiter wirkende Rationalisierungs-, Akkumulations- und Expansionszwang der Kapitalwirtschaft und deren steigende Anforderung an technisch-wissenschaftliche, infrastrukturelle und zivilisatorische Bedingungen. In einer Periode des zugleich intensiven und extensiven Wirtschaftswachstums in Verbindung mit einer ständigen Ausweitung des internationalen Wirtschaftsverkehrs konnte das kapitalwirtschaftliche Akkumulationsregime die gleichzeitige Ausweitung der sozialwirtschaftlichen Dienste mit tragen und aus deren Bedarf zugleich zusätzliche Wachstumsimpulse gewinnen. Dieses wirtschaftsgeschichtlich einmalige Wachstumsmodell verdankte seine praktische Funktionalität auch dem ständig mitwachsenden Werttransfer über sozialstaatliche Instanzen und der damit verknüpften, an Bedeutung gewinnenden Steuer-, Finanz- und Haushaltspolitik. Der Keynesianismus²² war der systemimmanente, typische theoretisch-praktische Ausdruck der neuen Gesamtkonstellation.

Das Erfolgsmodell jener Zeit beruhte insgesamt auf einer neu gegliederten Prozesstotalität und führte zu Resultaten, die sich der Interpretation durch traditionelle marxistische Denkschemata nicht mehr recht fügen wollten. Der Kontrast der produktivistischen und zugleich konsumistischen Ökonomik gegenüber der im Osten tonangebenden sowjetischen Kommandowirtschaft einer nachholenden und nacheifernden Industrialisierung verstärkte ihre Blendkraft und bestätigte scheinbar die Apologeten der Kapitalwirtschaft und mehr oder weniger marktförmiger Wirtschaftssteuerung. Die Entwicklungen und Gegensätze artikulierten sich entsprechend in

²¹ Anknüpfungspunkte für den Grundgedanken sind: Henri Lefebvre, *Die Revolution der Städte*. Syndikat Verlag, Frankfurt 1976. Manuel Castells: *Die kapitalistische Stadt*. VSA Verlag, Hamburg 1977. Zur Aktualität des Städtischen siehe auch *Deutscher Städtetag* (Hrsg.): *Städte sind Zukunft*. Dokumentation der 32. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Mannheim. Deutscher Städtetag, Köln 2004.

²² Als neueren Beitrag siehe Herbert Schui / Holger Paetow (Hrsg.): *Keynes heute*. VSA-Verlag, Hamburg 2003. Festschrift für Harald Mattfeldt, mit Beiträgen u.a. von R. Hickel, K. G. Zinn, J. Huffschild.

den um die Systemfrage und Systemalternative, um das Thema Marktwirtschaft oder Planwirtschaft kreisenden Debatten jener Zeit.

Marktwirtschaft, Planwirtschaft, sozialistische Marktwirtschaft

Nach dem Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata zu Beginn des Jahrhunderts markieren die Auseinandersetzungen über Marktwirtschaft oder Planwirtschaft, auch der Reformansatz einer sozialistischen Marktwirtschaft im Osten, ebenso Vorschläge für eine stärker regulierte Kapitalwirtschaft im Westen, ein neues bedeutendes Diskussionsfeld. Die entsprechende formelhaft-visionäre Perspektive eines Dritten Weges findet auch heute noch ein vereinzelt, spätes Echo. Jedoch kam auch hier keine stichhaltige Konzeptualisierung oder experimentelle Modellierung einer den kapitalwirtschaftlichen Horizont überschreitenden Wirtschaftsweise in Sicht.

Die Alternative zum westlichen Modell einer sozialen Marktwirtschaft, das heißt zu der mit sozialwirtschaftlichen Elementen angereicherten Kapitalwirtschaft in ihrer damaligen Wachstumsphase, bestand in Wahrheit nicht in einer wie auch immer gearteten sozialistischen Planwirtschaft, bei der ein dirigistischer Staat die maßgebliche Steuerungsfunktion für eine hochentwickelte industriewirtschaftliche Warenproduktion beansprucht. Der Rückfall dieses *Entwicklungsmodells für eine nachholende Industrialisierung* in die offen kapitalwirtschaftliche Form war mehr oder weniger wahrscheinlich. Die im Osten zur Korrektur offenkundiger Fehlentwicklungen dann ins Spiel gebrachte Reformidee einer sozialistischen Marktwirtschaft ebenso wie die im Westen gängige Vorstellung von einem sozial und demokratisch verpflichteten und global gesteuerten Kapitalismus laufen auf Mischgebilde von planwirtschaftlichen und marktwirtschaftlichen Elementen hinaus, die eine Lösung der Probleme und eine historische Alternative so wenig darstellen können wie ihre Komposita jeweils für sich.

Von vornherein waren *Marktwirtschaft* und *Planwirtschaft*, ebenso Vorstellungen von einfachen *Synthesen* oder unvermeidlichen Konvergenzen, ideologische Konstrukte. Die planwirtschaftlich übersteuerte Warenproduktion bildete keine echte Alternative, weil sie im Innersten weiterhin waren- und kapitalförmige Verhältnisse aufwies und, auch noch amalgamiert mit bürokratischen Sozialorganen, insgesamt eine gebrochene und gestörte Figurati-on darstellte. Auf der anderen Seite stellte die soziale Marktwirtschaft nichts anderes dar als die ideologische Verkleidung einer kapitalistischen politischen Ökonomie in einer für sie günstigen Entwicklungsphase. Wie

hätte sich aus einer Kombination solcher undurchschaubarer Konstrukte theoretisch oder praktisch ein Dritter Weg ergeben können?²³

In welcher Hinsicht die prekären Konzeptionen und Experimente der östlichen Wirtschaftsgesellschaften möglicherweise auch transzendierende Momente aufweisen, kann wohl erst vom Standpunkt einer zukünftigen konkreten Alternative genauer bestimmt werden. Ähnliches gilt für die Entwicklung im Westen: Vielleicht bestand eine nicht erkannte, nicht ergriffene geschichtliche Möglichkeit in der Orientierung auf einen innerlich bereits vorbereiteten, sozialwirtschaftlichen Umbau des Reproduktionsgefüges. Zu prüfen bleibt, inwieweit nicht der *Linkskeynesianismus*, in verklausulierter Form, bereits im Vorfeld einer solchen Transformationsperspektive steht. Als Ausdruck eines versuchten Dritten Weges bleibt insbesondere auch die *jugoslawische Arbeiterselbstverwaltung* in Erinnerung.²⁴ Ebenso mag die auf dem staatsplanwirtschaftlichen Terrain selbst laut gewordene Kritik und mögen radikal *reformsozialistische* Ideen²⁵ weiter bedeutsam sein.

Aus den ideell oder experimentell vorgeführten Teil- und Bruchstücken einer intendierten alternativen Ökonomie oder eines wahren Sozialismus hat sich in jener Zeit nichts Ganzes gefügt. Und so ist wenig verwunderlich, dass sich im Mainstream der marxistischen politischen Ökonomie im fort-

²³ Exemplarisch dazu die Stimme aus dem Prager Frühling: Ota Sik, *Der dritte Weg, Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft*. Hamburg 1972. Siehe auch die Linkskeynesianerin Joan Robinson: *Grundprobleme der Marxschen Ökonomie*. Metropolis Verlag, Marburg 1987. Im Vorwort zur zweiten Auflage von 1965: „Gegenwärtig versuchen verschiedene sozialistische Volkswirtschaften in Europa, da sie das im Verlauf der rapiden Akkumulation herausgebildete System in dem nun erreichten Stadium potentiellen Überflusses nicht mehr angemessen finden, einige Merkmale einer Marktwirtschaft in ihrer Planung einzuführen. Währenddessen versuchen die kapitalistischen Volkswirtschaften, die dem freien Unternehmertum nicht mehr zutrauen, dass es zufriedenstellende Ergebnisse hervorbringt, einige Merkmale der Planwirtschaft in ihren Marktwirtschaften einzuführen“.

²⁴ Siehe Supek, Rudi: *Arbeiterselbstverwaltung und sozialistische Demokratie*. SOAK-Verlag, Hannover 1978.

²⁵ Bahro, Rudolf: *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Europäische Verlagsanstalt, Köln/Frankfurt/M. 1977. Herbert Marcuse dazu: „Sein Buch ist nicht nur eine Kritik des ‚real existierenden Sozialismus‘, sondern zugleich eine marxistische Analyse der Übergangsperiode zum integralen Sozialismus. Es ist der wichtigste Beitrag zur marxistischen Theorie und Praxis, der in den letzten Jahrzehnten erschienen ist“.

gehenden 20. Jahrhundert vor allem eine ausdauernde und fundamentale Kapitalismus-Kritik artikulierte und mit größter Aufmerksamkeit die problematischen oder auch katastrophalen Entwicklungen auf der Weltbühne des Imperialismus analysiert und kommentiert wurden.

Kritik der politischen Ökonomie als machtlose Begleitreflexion

Die mit herkömmlicher Grundorientierung, etwa auch im Sinne einer Theorie des Monopolkapitalismus oder spätkapitalistischen Imperialismus fortgeschriebene Kapital- und Krisentheorie manifestierte sich immer wieder einseitig negatorisch, als kritische Begleiterscheinung am Rande der im 20. Jahrhundert fortschreitenden kapitalwirtschaftlichen Entwicklung. Marxistische ökonomische Theorie suchte sich in der stets erneuerten Enthüllung und Anklage von Missstände und Katastrophen zu beweisen, die sich in wechselnder Verkleidung gesellschaftlich reproduzierten, in der internationalen Arena potenzierten und in Kriegseignissen eskalierten. Dies konnte zwar sich immer wieder geltend machende allgemeine Emanzipationshoffnungen nähren, aber auch über die weiterhin mangelnde konkretere Zukunftsperspektive und über die eigene theoretische Stagnation hinwegtäuschen.

Die im Kern als Wert-, Kapital- und Krisentheorie fortgeschriebene Kritik der politischen Ökonomie hat sich der modernisierten kapitalistischen Wirklichkeit gegenüber nur als ein vielstimmiges, machtlos begleitendes Denken in aufklärerischer Absicht manifestieren können. Sie hat Thesen fortgeschrieben, die zwar immer wieder den Protest gegen gesellschaftliche Missstände nähren, bestimmte innere Wandlungsprozesse und positive Perspektiven aber verkennen und verfehlen. Die fortgesetzten Bemühungen um die Erklärung der transformistischen Anpassungs- und Entwicklungsfähigkeit der Kapitalwirtschaft, um die Identifizierung ihres Charakterwandels und ihrer typischen Entwicklungsstadien, ließen den realen inneren Formwandel unzureichend deutlich werden, der an geschichtliche Schranken des Reproduktionssystems heranführt und darüber hinaus weitergetrieben werden könnte.²⁶ Daran ändert nichts, dass die Untersuchungen in bestimmten Aspekten erweitert vertieft werden konnten, beispielsweise im Hinblick auf Fragen der sogenannten Arbeitsgesellschaft, internationale Polarisierungen und ökologische Grenzen des Wachstums. Das the-

²⁶ Siehe Elmar Altvater: Kapitalismus – Zur Bestimmung, Abgrenzung und Dynamik einer geschichtlichen Formation. Hauptartikel in: Erwägen Wissen Ethik – Streitforum für Erwägungskultur. EWE 2002 Heft 3, S. 281-292. Im gleichen Heft S. 317-319 die Kritik von Horst Müller: Politische Ökonomie heute: Krisen- oder Transformationstheorie?

oretische Komplement der insgesamt negatorischen Analysen bildet ein ganzes Spektrum schlecht vermittelter, imaginärer Alternativprojektionen.

Die reale Entfaltung der sozialwirtschaftlichen Dienste als zweite Hälfte der Wirtschaft wurde in den gängigen Denkschemata lediglich als vorübergehendes, durch die Systemkonkurrenz befördertes Zugeständnis der Kapitalseite, als Ausdruck eines sozialen Reparaturbetriebes oder als gewöhnlicher Gemeinkostenbereich jeder zivilisierten Gesellschaft gedeutet, aber nicht als Ausdruck einer wesentlichen Reorganisation des gesamten Systems der gesellschaftlichen Arbeit. Die gängigen Einschätzungen gingen einher mit einer traditionellen, eindimensionalen Staatstheorie, die das theoretische Urbild eines von der ökonomischen Basis gesonderten Überbaus, eines ideellen oder realen Gesamtkapitalisten transportierte. Auf diese Weise wurde das ausdifferenzierte, im ökonomischen Prozesszusammenhang längst involvierte Ensemble staats- und sozialwirtschaftlicher Organbildungen, wurde die widersprüchliche Praxis moderner Sozialstaatlichkeit, welche das gesamte volkswirtschaftliche Geschehen maßgeblich mitbestimmt, unangemessen behandelt. Die für die Entwicklung der modernen Zivilisation bedeutende Ebene der urbanen, kommunal verfassten Praxis kam schließlich im politökonomischen Blickfeld nur ausnahmsweise vor.²⁷ Was blieb war der Gedanke, dass die Produktivkräfte an sich eigentlich reif seien für eine sozialistischen Neuordnung. Die Philosophie der konkreten Utopie war in dieser Zeit der selbst noch abstrakte Ausdruck dieser abstrakten Hoffnung.

Praxiswissenschaft und Utopistik der politischen Ökonomie

Marx hat ein neues Wirklichkeits-, Gesellschafts- und Geschichtsverständnis in die Welt gebracht. Obwohl methodologische Überlegungen und sein historischer Materialismus die Richtung erkennen lassen, hat er für das intendierte Begreifen der Praxis kein paradigmatisch ausgeformtes gesellschaftswissenschaftliches Konzept ausgearbeitet und seine Analytik und Kritik der kapitalwirtschaftlichen Ökonomik erreicht das letztlich gesuchte Ufer des Neuen nicht. Das Fehlen einer konkreteren Transformationsperspektive wurde dann zur impliziten, negativen Vor-

²⁷ Die im Zusammenhang der marxistischen politischen Ökonomie unzureichende Rezeption der Arbeiten von Henri Lefebvre zur Problematik des Alltagslebens in der modernen Welt in der verstädterten Gesellschaft ist oft beklagt worden. Die Problematik ist eher noch auf einem stadtsoziologischen Terrain virulent. Dazu Karl-Dieter Keim (Hrsg.): Arbeit an der Stadt. Plädoyer für eine selbst-produktive Politik der Stadtentwicklung. Bielefeld 1989.

ausbedingung der Entwicklung des Marxismus. Bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts, verstärkt noch durch die Entblößung der Dogmatik und den Zusammenbruch der Wirtschaftsexperimente mit sozialistischem Anspruch, steigerte sich das innere Spannungsverhältnis zwischen einer negativen Kapital- und Krisentheorie auf der einen Seite und einer abstrakt-philosophisch profilierten Zielidee konkreter Utopie oder unentfremdeter Praxis auf der anderen Seite.

Die innere Entwicklung des Marxismus im 20. Jahrhundert ist wesentlich gekennzeichnet durch das Auseinandertreten einer vielstimmigen, aber im Negativen bleibenden Kritik der politischen Ökonomie auf der einen und der das zukünftige Neue oder wahrhaft Menschliche positiv, aber abstrakt fordernden utopischen Philosophie.²⁸ Wo sich daher die utopisch inspirierte Philosophie in das Zwischenreich der Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft wagen wollte, kam ihr keine Neue politische Ökonomie entgegen. Das Diskussionsfeld der Gesellschaftsanalyse wurde in hohem Maße durch eine ökonomietheoretisch erblindete, antimarxistische, pseudokonkrete Kritische Sozialtheorie, die falsche Schwester der Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, mit immer neuen artifiziellen Theoriekonstruktionen besetzt.

Diese unfruchtbare Konstellation wird erst jetzt, an der Wende zum 21. Jahrhundert, mit Eintritt in die geschichtliche Übergangsperiode aufgebrochen: Die Zusammenbruchserfahrung bezüglich der Kommandowirtschaft einerseits und die katastrophalen Konsequenzen der neoliberalen Globalisierung andererseits haben die Frage nach einer utopisch-kritischen Gesellschaftstheorie und nach einer konkreten Alternative verstärkt, ja zu einer Grundfrage der Systemopposition und des international auflebenden Protests und Widerstandes gemacht. Im Mainstream aktueller Gesellschaftskritik und krisentheoretischer Ökonomie wird der damit erforderlichen Reorientierung allerdings noch nicht ausreichend Rechnung getragen: Die primäre Aufgabe der Wissenschaft der politischen Ökonomie besteht heutzutage darin, die traditionelle Kritik zu überschreiten, eine im Prozess angelegte reale Alternative sichtbar zu machen und dazu beizutragen, den gordischen Knoten zu lösen: Das Rätsel des Funktionskerns, der Reproduktionsverhältnisse und Gesellschaftsverfassung einer postkapitalistischen Sozialität.

²⁸ Dazu Horst Müller: Ernst Bloch und die Frage nach einer konkreten Utopie der politischen Ökonomie. In: Bloch-Akademie. Forum einer virtuellen Bloch-Akademie des Talheimer-Verlags. Online seit 1999.

Das Novum und die Neuordnung des theoretischen Feldes

Entscheidend ist, ob es so oder so gelingt, das Konstruktionsprinzip einer in der realen, widersprüchlichen wirtschaftsgeschichtlichen Situation angelegten neuen Wirtschaftsverfassung, damit zugleich das Wesen einer angestrebten neuen Sozialformierung, in hinreichend konkreter Annäherung zu erfassen. Alle Sondierungen, Bestimmungsversuche und Argumentationen im kaum mehr überschaubaren theoriegeschichtlichen Vorfeld zielen letztlich nur auf dieses Novum: Dabei können und müssen die fraglichen Regularien einer postkapitalistischen politischen Ökonomie durch eine neu ansetzende, umgreifende reproduktionstheoretische Modellierung und Prozessanalyse, wenn man so will anhand eines modernen Tableau Economique, konkreter identifiziert und hinsichtlich aller gesellschaftlichen Konsequenzen diskutiert werden. Ist der springende Punkt aber einmal erfasst, erscheint alles in einem neuen Licht, eröffnet sich eine neue Praxisperspektive, kann sich das theoretische Feld der politischen Ökonomie neu konstituieren und die aktuelle gesellschaftlich-geschichtliche Situationswahrnehmung entscheidend konkreter werden.²⁹

Die im Fortgang des 20. Jahrhunderts kristallisierte Gestalt des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens lässt sich durch das von Marx in seiner Zeit entworfene Szenario einer methodisch totalisierten industriewirtschaftlichen Warenproduktion nicht mehr angemessen abbilden. Wesentlich infolge der Fixierung auf dieses Denkbild war die Kritik der politischen Ökonomie bis heute weder in der Lage, die erhoffte neue Wirtschaftsweise konkret aufzuweisen, noch eine reale Transformation anzuleiten: Der modernen Wirklichkeit und den darin verborgenen Transformationspotentialen wird nur eine neu zu durchdenkende Modellierung und insbesondere *neu ansetzende werttheoretische Interpretation des Reproduktionszusammenhanges* gerecht, bei der die traditionellen Kreislaufschemata um eine neue *Hauptabteilung sozialwirtschaftlicher Dienste* erweitert und mit den ökonomischen *Funktionen des (Sozial)Staates* verknüpft werden.³⁰

²⁹ Der Praxisdenker G.H. Mead hat die Wirklichkeitsauffassung, die der hier zur Diskussion gestellten ‚Neuordnung‘ zugrunde liegt, so formuliert: „Als Resultat .. ergibt sich also, dass der Wert und die Bedeutung jeder [Beschreibung der] Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt; dass sie als ideative Struktur immer aus dem Wandel, welcher ein ebenso wesentlicher Teil der Realität wie das Gleichbleibende ist, und aus den Problemen entsteht, welche der Wandel nach sich zieht ..“ usw. Vgl. G.H. Mead: Philosophie der Sozialität. Frankfurt am Main 1969, S. 258.

³⁰ Der Grundgedanke wurde erstmals formuliert in: Horst Müller, Kapitalwirtschaft und Sozialwirtschaft. Zur ökonomischen Politik des Übergangs. S. 185-206 in: Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen

Die entscheidende These lautet: Innerhalb dieses hochentwickelten Gesamtsystems der gesellschaftlichen Arbeit, Reproduktion und Selbstorganisation bereitet sich durch die Inwertsetzung und Emanzipation sozialwirtschaftlicher Dienste und entsprechende wirtschaftliche Aktivitäten des Staates eine systemische Umstimmung vor und eröffnen sich neue Möglichkeiten einer volkswirtschaftlichen, wirtschaftsdemokratischen Umsteuerung. Es eröffnet sich die Chance, im Gegenzug gegen die unmittelbare Tendenz zur weitestgehenden Unterwerfung auch der sozialwirtschaftlichen Dienste, in Anknüpfung an die sozialwirtschaftlichen Potentiale, einen alternativen Entwicklungspfad zur kapitalwirtschaftlichen Globalisierung einzuschlagen und letztendlich den Umschlag in eine neue Wirtschaftsverfassung herbeizuführen.

In dieser Perspektive drücken sich in den bestehenden eklatanten und systemisch im Grunde nicht mehr behebbaren Wirtschaftsproblemen nicht nur die prekären Konsequenzen des kapitalwirtschaftlichen Verwertungskalküls und der widersprüchlichen Entwicklungstendenzen der Kapitalwirtschaft oder neoliberalen Globalisierung als solche aus. In den akuten Problemen artikulieren sich vielmehr grundlegende Störungen und Insuffizienzen der kapitalwirtschaftlichen Reproduktionskreise, die ebenso auf bereits vorhandene neue, gegenwirkende, transzendierende Elemente des Wirtschaftsgefüges hindeuten. Im wirtschaftlichen Leben, dem Wirklichkeitsfeld der politischen Ökonomie, ist der Widerspruch zwischen Kapitalwirtschaft und Sozialwirtschaft³¹ bereits akut und scheint, positiv oder negativ, in vielen Phänomenen auf, ist präsent in schillernden ideologischen Formen im Zusammenhang der aktuellen wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen Kontroversen.

Auf der einen Seite stemmt sich die kapitalwirtschaftliche, neoliberal radikalisierte Praxis in einem bereits fortgeschrittenen Entwicklungsstadium

mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus. Hrsg. von Heinz Eidam und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik. Würzburg 1995.

³¹ Dieser Auffassung nach ist „Sozialwirtschaft“ eine bereits betätigte und insoweit vorwirkende Wirklichkeit oder latente gesellschaftliche Praxis, deren objektive Sinnimplikationen und Konsequenzen gesellschaftlich nicht voll bewusst sind. Ebenso ist die noch dominierende „Kapitalwirtschaft“ nur als ihrerseits totalisierende, in ideologischen Denkformen bewusst gehandhabte ökonomische Praxis zu begreifen. Gesellschaftliche Wirklichkeit stellt, in einem konstitutionstheoretisch und praxisanalytisch überlegten Sinn, eine Synthesis und Prozessgestalt „widersprüchlicher Praxis“ dar.

des Widerspruchs gegen durchgreifende Veränderungen, die über das Bestehende hinausweisen und hinausdrängen, und sucht ihre überholte Produktionsform in einem globalen Wirkzusammenhang zu stabilisieren und zu bestätigen. Die entsprechende, noch dominierende Wirtschaftspolitik führt jedoch absehbar in ein noch größeres Desaster von Massenarbeitslosigkeit, Staatsverschuldung und Sozialstaatsabbau, Wirtschaftsstockungen und Weltmarktkrisen, zu internationalen Konflikten und zunehmender Zerstörung der Naturgrundlagen. In dieser Situation kann die konkrete Alternative nicht in der Reaktivierung überlebter Reformideen oder in neu aufgelegten marxologischen Ideenprospekten liegen. Die gesellschaftlich-geschichtliche Situation erfordert einen konsequent positiv orientierten, wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Akt oder vielmehr Aktzusammenhang³² der Geburtshilfe, eine Politik der sozialwirtschaftlichen, wirtschafts-demokratischen Transformation.

Die auf der Grundlage bestimmter innerer konzeptueller Dispositionen ausgearbeitete und zugleich von bestimmten äußeren, geschichtswirklichen Entwicklungsschranken beeinflusste Marxsche Kritik der politischen Ökonomie war schon bis unmittelbar an die Grenzfragen dieser Perspektive herangekommen: „Ebenso führt diese richtige Betrachtung andererseits zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse – und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet. Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i.e. aufgehobne Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Produktion als sich selbst aufhebende und daher als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende“. Oder „wie uns erst nach und nach das System der bürgerlichen Ökonomie entwickelt, so auch die Negation seiner selbst, die ihr letztes Resultat ist“.³³

³² Vgl. Klaus Steinitz: Chancen für eine alternative Entwicklung. Linke Wirtschaftspolitik heute. Hamburg 2005. Der Autor weist richtig darauf hin, dass ein Zusammenhang zwischen „Sofortprogramme(n), strategischen Reformkonzepte(n), Vorstellungen für eine sozialistische Transformation“ herzustellen ist. Solange solche „Linke Wirtschaftspolitik“ aber kein politisch-ökonomisch konkreteres Alternativprojekt vorweisen kann, wird ein entsprechender Bewegungszusammenhang schwerlich herstellbar sein, wird folglich „alternative Politik“ auf einen „längeren, zeitlich nicht bestimmten (!) Zeithorizont“ und noch „weit stärker (!) auf Visionen“ verwiesen und am Ende mit der Imagination beruhigt, dass „eine sozialistische Transformation nur (!) als internationales Projekt möglich sein wird.“

³³ Vgl. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 365 und 600.

Müller, Horst: Zur Neuordnung des theoretischen Feldes der politischen Ökonomie. S. 182-206 in: Ders. (Hg.), Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft. BoD-Verlag, Norderstedt 2005. ISBN 3-8334-3737-5
Ein Textangebot des Portals <http://www.praxisphilosophie.de>
Ausdruck und Veröffentlichung bitte mit dieser Quellenangabe